

SWR2 Wissen

Obdachlos in den USA

Wenn das Auto zum Zuhause wird

Von Martina Buttler

Sendung: Montag, 23. Dezember 2019

Redaktion: Sonja Striegl

Produktion: ARD / SWR 2019

Bloß nicht auffallen als Mensch, der aus der Gesellschaft gefallen ist. Viele Obdachlose in den USA schämen sich für ihr Schicksal.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Autorin:

Kenny steht neben seinem Auto. Ein gepflegter silbernen Geländewagen. Über einem Hinterrad ein bisschen Rost. Von außen ein ganz normales Auto auf den Straßen von Fairfax, Virginia. Von innen ein Zuhause. Kennys Zuhause:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Hier lebe ich zurzeit, hoffentlich nicht lange.

Autorin:

Seit sechs Monaten schläft der Mann mit den schulterlangen dunkelblonden Haaren und dem schmalen Gesicht in seinem Auto.

Atmo:

Kenny räumt auf

Autorin:

Er räumt seinen Rucksack, die Schuhe und eine Tüte vom Beifahrersitz nach hinten. In der Seitentür steckt eine Bibel. Alles ist ordentlich aufgeräumt:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Mir hat mal jemand gesagt, dass ich der organisierteste Obdachlose bin, den er kennt. Sollte wohl ein Kompliment sein.

Ansage:

Wenn das Auto zum Zuhause wird – Obdachlos in den USA. Eine Sendung von Martina Buttler.

Autorin:

Die Rückbank ist umgeklappt. Darauf liegt eine flache Matratze. An der Seite hinter dem Fahrersitz hängen vor dem Fenster ein Sakko, ein gebügeltes Hemd und eine Krawatte. Darunter ein kleiner roter Koffer, eine schwarze Sporttasche. Daneben ein Schuhkarton, obendrauf ordentlich gefaltete T-Shirts und vor der Kofferraumklappe eine durchsichtige Box.

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Das ist mein Schlafzimmer. Rechts ist mein Schrank. Da ist meine Kleidung und alles, was ich brauche, um zu überleben. Ich habe eine Decke, ein Polster, zwei Schlafsäcke und zwei Kissen. So ist es halbwegs bequem.

Autorin:

Kenny ist 1 Meter 90. Er legt sich schräg ins Auto, damit er reinpasst und ein paar Stunden schlafen kann. Der Mann mit dem weißen Sweatshirt, der schwarzen Shorts und der schwarzen Wollmütze parkt seinen Wagen abends auf einem Supermarkt-Parkplatz und übernachtet dort. Die letzte Nacht war kalt.

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Das macht mir Sorgen, dass es jetzt immer kälter wird und ich nicht mehr lange im Auto schlafen kann. Derzeit ist es noch okay, aber sobald wir um die 0 Grad haben, wird es zu kalt. Ich kann den Wagen nicht ständig anmachen, um zu heizen, dann ist mein Tank leer und ich kann nicht mal irgendwohin kommen, um zu duschen.

Autorin:

Nach offiziellen Regierungsangaben sind etwas mehr als eine halbe Million Menschen obdachlos und ohne einen festen Wohnsitz in den USA. Die wirklichen Zahlen sind aber viel höher, sagen zahlreiche Nicht-Regierungsorganisationen. Sie kritisieren, dass bei den offiziellen Statistiken beispielsweise Menschen, die für eine Weile bei Freunden auf der Couch untergekommen sind, nicht mitgezählt werden – auch wenn sie kein eigenes Zuhause mehr haben. Kenny ist 54. Er ist Sohn eines Pfarrers, hat studiert und nach seiner Zeit beim Militär als Autoverkäufer gearbeitet. Er kann sich noch ganz genau an den Tag erinnern, als sein Leben aus den Fugen geriet:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Am 23. Januar 2013 hatte ich einen schweren Unfall. Da habe ich mir das Schulterblatt, den Hals und das Schlüsselbein mehrfach gebrochen. An dem Tag hat sich mein Leben radikal geändert.

Autorin:

Die Krankenversicherung seines Arbeitgebers konnte er sich nicht leisten. Kenny war nicht versichert. Die Rechnungen stapeln sich bald bei ihm Zuhause. Seine Frau trennt sich von ihm. Sein Leben zerfällt im Eiltempo vor seinen Augen. Zuerst kommt er bei Freunden unter, zieht mit einer anderen Frau zusammen, aber die Abwärtsspirale dreht sich immer weiter:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Die schicken eine Rechnung und wenn man die nicht bezahlen kann, ruft das Krankenhaus an: wann zahlst du, wann zahlst du.... Dann melden sie es und deine Kreditwürdigkeit wird runtergestuft. Und ein Vermieter guckt sich das an und denkt sich: Wie soll der denn seine Miete zahlen?

Autorin:

Nun lebt Kenny in seinem Auto. Nur dass das fast niemand weiß. Er will es so. Er kennt die Vorurteile, die es über Obdachlose gibt – er hatte sie selbst bis vor ein paar Jahren, gibt er zu:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Die Leute denken, der hat irgendwie einen richtig dicken Fehler gemacht, säuft oder nimmt Drogen. Aber nein, ich hatte nur einen schweren Unfall, habe mir den Hals gebrochen. Ich will nicht, dass jemand Mitleid mit mir hat. Aber es ist wirklich ein Kampf.

Autorin:

Auch wenn Kenny selbstbewusst klingt, immer wieder mal lacht, wenn er über sein Leben redet, kann man die Traurigkeit und Schwere spüren. Als er erzählt, dass er keinen Kontakt zu seinen beiden Kindern hat, rollen Tränen über sein Gesicht. Seine

Schultern beben. Kenny weint. Als er sich wieder etwas gefangen hat, erzählt er, was in ihm vorgegangen ist:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Das ist die Sache, die mir am meisten fehlt: Umarmungen, zwischenmenschliche Berührung. Das kann auch ein Lächeln, ein nettes Wort sein. Das fehlt mir. Ich vermisse es, meine Kinder zu umarmen. mehr als irgendetwas anderes.

Atmo:

Waschmaschine, Trockner

Autorin:

Morgens um 8 kommt Kenny ins Lamb Center. Eine kirchliche Organisation. Hier machen sie Frühstück und Mittagessen für die Gäste. Es gibt Duschen, eine Kleiderkammer, einen Zahnarzt und einen Friseur. Sie helfen bei der Job- und Wohnungssuche. Und hinter einem Tresen sind drei Waschmaschinen und vier Trockner im Dauereinsatz. Hier waschen Ehrenamtliche die Kleidung der obdachlosen Gäste. Tim ist Rentner. Der Mann mit den weißen, kurzen Haaren und dem warmen Lächeln nimmt Männern und Frauen ihre Plastiktüten mit der Wäsche ab und gibt sie frisch gewaschen und ordentlich gefaltet wieder raus. Man kennt sich:

Atmo:

Gespräche

Autorin:

Bis zu 60 Tüten voll mit Hosen, T-Shirts, Socken oder Pullis werden hier jeden Tag gewaschen.

Autorin:

Während er die Plastiktüten mit dreckiger Wäsche annimmt, sie mit kleinen Schildchen kennzeichnet, redet der ehemalige Lehrer mit den Männern und Frauen. In 13 Jahren als Ehrenamtlicher hat Tim viel gehört und gesehen:

O-Ton Tim, darüber Übersetzer:

Wenn man von Frauen hört, die nachts draußen schlafen, das bricht einem das Herz und es ist unheimlich.

Autorin:

Wenn eine Frau ein Auto hat, in dem sie schlafen kann, ist das ein großer Vorteil. Quasi ein Luxus in der Obdachlosigkeit, weiß Doris Paul vom Lamb Center:

O-Ton Doris Paul, darüber Übersetzerin:

Sie werden nachts nicht nass, wenn es regnet, können ab und zu mal den Motor anwerfen und den Wagen heizen oder kühlen. Und: sie können die Türen abschließen. Für Frauen ist es besonders schwer, weil sie sich nicht sicher fühlen oder das Gefühl haben, dass alles seinen Preis hat, wenn man auf der Straße lebt. Wenn man Sicherheit und Schutz will, erwarten manchmal Leute eine Gegenleistung dafür. Dass eine Frau in ihrem Auto sein und die Tür abschließen kann, ist wirklich wichtig.

Autorin:

Melanie hat lange in ihrem Auto gelebt. Die Frau mit den dunklen schulterlangen Haaren hat immer versucht, sich unsichtbar zu machen. Bloß nicht auffallen in ihrem Auto:

O-Ton Melanie, darüber Übersetzung:

Ich habe geschlafen, bin früh aufgewacht, damit mich die Leute nicht gesehen haben. Viele gehen früh mit ihren Hunden spazieren. Ich wollte nicht, daß irgendjemand die Polizei anruft wegen mir. Hat glücklicherweise auch niemand gemacht. Davor hat man immer Angst, dass jemand an der Tür klopft und einen anspricht. Ich hab das alles hinbekommen. Ich hab's geschafft.

Autorin:

Melanie war mal Sekretärin eines Anwalts. Dann hat sie den falschen Leuten Geld geliehen. Sie ist aus ihrer Wohnung geflogen, weil sie die Miete nicht zahlen konnte. Ihre Tochter ist damals 10. Melanie hat sie schweren Herzens zu ihrem Ex-Mann gebracht, damit für sie gesorgt ist. Dann war sie allein. Allein in ihrem Auto.

O-Ton Melanie, darüber Übersetzung:

Ich habe abends in einer Wohngegend geparkt, mich gegen halb zehn hingelegt. Ich habe meine Rückenlehne zurückgelegt, die Asche meiner Mutter hinter mir und dann habe ich geschlafen. Früh morgens bin ich dann in den Supermarkt gefahren, habe mich gewaschen und umgezogen. Kaum einer wusste, dass ich obdachlos war.

Autorin:

Wenn sie zwei Dollar hat, geht sie in ein Freizeitzentrum zum Duschen. Sonst steuert sie die öffentlichen Toiletten bei McDonalds, Starbucks und Seven Eleven an:

O-Ton Melanie, darüber Übersetzung:

Ich habe meine Haare im Waschbecken gewaschen. Das hat keiner gemerkt. Ich bin da früh am Morgen hingegangen so gegen halbsechs. Dann habe ich mich auf dem Klo umgezogen. Keiner hat das gewusst.

Autorin:

Melanie hat sich allein durchgekämpft. Sie ist stolz, als ihre Tochter dieses Jahr ihren Highschool-Abschluss macht, geht zur Entlassungsfeier. Aber ihrer Tochter erzählen, dass sie im Auto gelebt hat? Niemals, das steht für Melanie fest. Sie soll sich auf ihr Studium konzentrieren und was aus ihrem Leben machen. Sicher auf eigenen Füßen stehen. Das wünscht sich Melanie. Sie treffen sich regelmäßig, aber die Mutter will kein Ballast sein. Also macht sie die harte Realität ihres Lebens auf der Straße mit sich allein aus. Sie habe überlebt, sagt sie mit einem Blick zurück:

O-Ton Melanie:

But I did it, I survived.

Autorin:

Tim kennt die Meisten hier im Lamb Center. Viele sind Stammgäste. Manche seit Jahren. Er kennt nicht nur ihre Gesichter. Er kennt ihre Geschichten und ihre Namen.

O-Ton Tim, darüber Übersetzung:

Viele haben einen Spitznamen, so wie ihre Kumpel von der Straße sie rufen. Nur wenige werden mit ihrem richtigen Namen angesprochen und das trägt zu diesem Gefühl bei, ignoriert zu werden. Als ich hier angefangen habe, habe ich mir geschworen, dass ich nicht nur die Namen lerne, sondern sie auch benutze. Und ich bin immer wieder erstaunt, was das mit den Menschen macht.

Autorin:

Dutzende Männer und Frauen sitzen an den runden Tischen. Während der Bibelstunden versammelt sich immer eine Handvoll Menschen an einem langen Tisch. Vielen hilft ihr Glauben, weiterzumachen. So wie Printice. 40 Jahre war er verheiratet, dann verliebt sich seine Frau in einen anderen und trennt sich von ihm. Wenige Tage später hat Printice seinen ersten Herzinfarkt. Sein Leben ist seitdem auf den Kopf gestellt:

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Dein Leben kann sich von einem Moment zum nächsten komplett verändern.

Autorin:

Der sympathische schwarze Mann war 30 Jahre lang Regionalmanager für Walmart. Doch das zählt gar nichts, als er krank wird:

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Die haben nach neun Tagen gesagt: wir brauchen dich nicht mehr. Ich hätte mindestens ein halbes Jahr gebraucht, um wieder gesund zu werden, da haben die gesagt: danke, du kannst gehen.

Autorin:

Als er nach der Herzoperation das Krankenhaus verlässt, übernachtet er im Wald in Fairfax:

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Man sammelt ein bisschen Holz, schiebt sich Blätter zusammen und legt sich hin. Eine Tasche als Kopfkissen. Hoffentlich hast du eine warme Jacke an. Aber es gibt viele, die jetzt draußen schlafen, die haben weder eine warme Jacke noch einen Schlafsack.

Autorin:

In dem kleinen Wäldchen hinter der Tankstelle am Arlington Boulevard in Fairfax hat Printice dreieinhalb Jahre lang gelebt. Fairfax County ist der zweitreichste Bezirk in den USA. Das Durchschnittseinkommen liegt hier pro Jahr bei 117.500 Dollar pro Haushalt. Nur im benachbarten Loudoun County leben Menschen, die im Schnitt noch mehr verdienen. Immer wieder mal bekommt Printice einen Gelegenheitsjob, verdient ein paar Dollar. Ein Neuanfang ist damit aber nicht möglich. Er kann sich damit gerade mal über Wasser halten:

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Wenn ich Arbeit hatte, habe ich vielleicht 40 Dollar gemacht. Es kostet 20 Dollar zu duschen, Wäsche zu waschen und etwas zu essen. Man hat für nichts gearbeitet. Wenn man sich einen Kaffee und ein Sandwich kauft, sind 10 Dollar weg. Das ist eine tägliche Routine.

Autorin:

Printice scheint seinen Optimismus nicht zu verlieren. Trotz allem, was er erlebt hat. Seine Antwort nach dem Warum: Gottvertrauen.

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Ich schlage mich selbst durch. Jeden Tag. Das ist okay. Denn: Gott ist bei mir und sorgt für mich.

Autorin:

Seit vier Monaten hat der 62-Jährige wieder ein Zimmer, ein Dach über dem Kopf. Das konnte er am Anfang aber gar nicht richtig genießen.

O-Ton Printice, darüber Übersetzung:

Ich konnte nicht schlafen. Das hat eine Woche gedauert, bis ich da schlafen konnte. Ich war da fehl am Platz. Man vergisst, wie das Leben früher mal war.

Autorin:

Melanie kennt das Gefühl. Sie hat nach gut eineinhalb Jahren im Auto gerade auch ein Zimmer gefunden. Sie denkt häufig an ihre Freunde aus dem Lamb Center, die nicht so viel Glück hatten wie sie. Melanie genießt es aber, endlich wieder ein kleines Zuhause zu haben:

O-Ton Melanie, darüber Übersetzung:

Ich habe mich wie eine Prinzessin gefühlt. Ich habe in einem Bett mit einem Kissen, Laken und einer Decke gelegen, mein Gebet gesprochen und dann habe ich geschlafen. Das fühlte sich gut an.

Autorin:

Ein völlig neues Leben.

O-Ton Melanie, darüber Übersetzung:

Wenn ich mal muss, kann ich einfach aufs Klo gehen und muss nicht zur Tanke fahren, um die Toilette zu benutzen.

Autorin:

Dave Larrabee arbeitet seit 20 Jahren im Lamb Center. Er hat viele Menschen kommen und gehen sehen. In Daves Büro steht eine US-Flagge auf einem Regal. Auch eine Erinnerung an einen Obdachlosen, der hier lange sein Zuhause gefunden hat. Als er starb, hat sich ein Freund darum bemüht, dass der ehemalige Veteran eine Beerdigung mit militärischen Ehren bekam. Am Ende wird dabei eine US-Flagge überreicht und die steht nun in Daves Büro, weil der Verstorbene die Obdachloseneinrichtung als nächste Angehörige angegeben hatte. Für viele Menschen wird das Lamb Center zur Ersatzfamilie, erzählt der Mann mit dem weißen Bart und der Brille:

O-Ton Dave Larrabee, darüber Übersetzung:

Da war zum Beispiel Dan. Der hat in einem guten, italienischen Restaurant in Reston gearbeitet und hat in seinem Auto gelebt. 2015 hat er eine Plakette bekommen als „Mitarbeiter des Monats“. Was sollte er damit machen? In die Windschutzscheibe

seines Autos legen? Also hat er sie mir gegeben und ich habe sie bei uns aufgehängt, so dass alle das sehen konnten. Wie man das als Familie halt so macht.

Autorin:

Dass Obdachlose einen Job haben, Geld verdienen, ist in und um Washington nichts Ungewöhnliches. Das Leben hier ist teuer und das Gehalt reicht oft nicht, um die Miete für eine Wohnung zu bezahlen. Rund um die US-Hauptstadt steigen die Preise in den letzten Jahren immer weiter. Auch Angela Pearson verdient nicht genug als Küchenchefin, um sich eine Wohnung leisten zu können. Sie lebt mit ihrer Familie im Quality Inn. Ein Hotel an einer großen Einfallstraße nach Washington. Direkt dahinter die Bahnlinie. Weit und breit gibt es keinen Spielplatz. Die Stadt hat das komplette Hotel als Notunterkunft für Familien gemietet. Angela sitzt in ihrem knöchellangen Kleid auf einem Sofa. Es ist abends, kurz nach 7. Die Frau mit den dunklen, schulterlangen Haaren ist geschafft.

O-Ton Angela Pearson, darüber Übersetzung:

Drei Tage, jeweils 14 Stunden am Stück habe ich gearbeitet. Ich bin müde. Ich schlafe, wenn die Kinder schlafen. Aber ich bin wirklich müde.

Atmo:

Spielende Kinder

Autorin:

Jetzt hat sie gerade mal eine Stunde für sich. Denn sie hat ihre Kinder und Enkelkinder bei der Spielstunde abgegeben. Viermal die Woche macht das Childrens Playtime Project abends für gut eineinhalb Stunden die Türen des sogenannten Ballsaals im Quality Inn auf. Da steht dann eine Kinder-Spielküche, eine Krabbelecke ist aufgebaut und Ehrenamtliche spielen mit den Kindern. Zwei Tage die ganz Kleinen, zwei Tage die größeren Kinder, die hier leben. Sarah arbeitet seit Jahren für das Childrens Playtime Project. Sie weiß, dass die Kinder schon lange bevor die Türen zur Spielstunde aufgehen, Schlange stehen.

O-Ton Sarah, darüber Übersetzung:

Das ist toll. Die Kinder warten immer schon und fragen vorher, um festzustellen, ob heute ihre Altersgruppe dran ist. Und sie müssen sich immer erst ein Namensschild machen lassen und können's immer kaum abwarten und sie fragen schon immer: kann ich rein, kann ich rein. Das ist toll.

Autorin:

Sarah kennt die Kinder gut. Rund 20 toben durch den Raum. Ty, Trust, Janica, Alora und Truth verkleiden sich, spielen mit der kleinen Küche, basteln oder hören zu, als ein Buch vorgelesen wird. Sie gehören zu den Stammgästen.

O-Ton Sarah, darüber Übersetzung:

Hier können sie einfach mal Kind sein. Hier im Hotel hängen überall Schilder, dass die Kinder nicht rumrennen oder spielen dürfen. Direkt vor der Tür ist eine Autobahn. Sie können nicht rausgehen. Sie leben mit ihrer ganzen Familie in einem Hotelzimmer. Hier können sie mal Kind sein.

Autorin:

Angela, ihr Mann, drei Kinder und zwei Enkelkinder haben zwei Zimmer in dem Hotel. Am Eingang sitzt ein Sicherheitsmann. Wer hier reinkommt, muss sich in eine Liste eintragen. Auch Kinder müssen ihren Rucksack mit Metalldetektoren durchsuchen lassen, wenn sie in ihr „Zuhause“ wollen. Im Frühstücksraum wird Essen verteilt. Melanie Hatter vom Childrens Playtime Project weiß, wie hart das Leben für die Familien hier ist:

O-Ton Melanie Hatter, darüber Übersetzung:

Die ganze Familie lebt in einem Hotelzimmer. Mutter und Vater teilen sich zum Teil mit drei Kindern ein Hotelzimmer. Das mag ja für eine Woche im Urlaub schön sein. Aber wenn das das Leben ist und man sein Essen nur in einer Mikrowelle zubereiten kann oder von der Stadt bekommt, ist das keine gute Erfahrung.

Autorin:

Angela versucht das Leben ihrer Familie in dem Hotelzimmer gut zu organisieren. Sie haben ihre Kleider in Kisten. Was sie nicht brauchen, ist verstaut. Und wenn die Kinder bei der Spielstunde sind, hat Angela ein bisschen Luft:

O-Ton Angela, darüber Übersetzung:

Ich versuche, alles zu organisieren, bis sie hochkommen ins Zimmer. Die Schulkleidung liegt bereit, ihr Mittagessen ist gemacht, die Taschen gepackt. Manchmal mache ich was zu essen, was sie gern mögen und wir gucken zusammen einen Film. Das ist die Zeit, die ich für mich habe.

Autorin:

Angela, deren Gehalt nicht reicht, um sich und ihre Familie über Wasser zu halten, ihre Miete zu zahlen, versucht es geduldig so hinzunehmen. Die Miete bricht vielen Familien hier in Washington das Genick, erklärt Melanie Hatter:

O-Ton Melanie Hatter, darüber Übersetzung:

In einer idealen Welt arbeitet man und kann seine Miete bezahlen, Essen kaufen und ein gutes Leben haben. Aber in Städten wie Washington sind die Mieten so exorbitant gestiegen, dass ein Job mit Mindestlohn nicht reicht, um die Miete zu zahlen. Die Familien werden rausgeschmissen und sie landen auf der Straße.

Autorin:

Angela lebt seit über einem Jahr hier im Hotel mit ihrer Familie. Als sie eingezogen sind, waren sie schon ein Jahr lang obdachlos. Dabei sind die Hotels eigentlich nur als Übergang gedacht, so Sarah:

O-Ton Sarah, darüber Übersetzung:

Das soll hier eigentlich für maximal 90 Tage sein, weil es ein Hotel ist. Aber ich kenne Kinder, die in der Notunterkunft geboren wurden. Die sind jetzt 2, 3 Jahre alt. Das System hat sie fallengelassen. Viele Menschen wissen das nicht und deshalb kümmern sie sich auch nicht drum.

Autorin:

Bei der Spielstunde krabbeln die Kleinsten in einer Ecke mit Babyspielzeug. Andere toben durch den großen Raum, der mit Teppich ausgelegt ist. Am Ende spendet ein Ehrenamtlicher noch zwei Pizzen für die Kinder und für jeden gibt es eine Mandarine

und einen Müsliriegel. Morgen gehen die Kinder wieder wie immer in den Kindergarten oder in die Schule. Christina Dukes arbeitet für das National Center for Homeless Education. Sie weiß, dass es viele obdachlose Kinder in den Schulen gibt:

O-Ton Christina Dukes, darüber Übersetzung:

In den letzten Jahren haben wir einen ziemlich stetigen Anstieg obdachloser Kinder in den Schulen. Im Schuljahr 2017/2018 hatten wir gut 1,3 Millionen obdachlose Schüler.

Autorin:

Das sind die offiziellen Zahlen. Aber nicht alle Kinder erzählen, wenn sie obdachlos sind. Manche leben beispielsweise mit ihrer Familie im Auto oder sie sind auf der Couch bei Freunden im Wohnzimmer untergekommen. Manchmal ist kein Platz mehr für ihre Eltern, so dass die Familien sich trennen. Lehrer und Angestellte in Schulen werden besonders geschult, um die Zeichen für Obdachlosigkeit zu erkennen und Hilfe anbieten zu können.

O-Ton Christina Dukes, darüber Übersetzung:

Ein Lehrer kann feststellen, dass ein Kind müde ist im Unterricht, vielleicht sogar einschläft. Oder ein Kind, das Hunger hat, nach Essen fragt. Manche haben in der Schule zu kämpfen oder sie haben nicht immer ihre Hausaufgaben gemacht. Allein das Wort Hausaufgaben impliziert ja, dass es überhaupt ein Zuhause gibt, wo ein Schüler eine ruhige Ecke hat, um Hausaufgaben zu machen oder dass er sich alle Schulsachen kaufen kann. Das ist häufig aber nicht der Fall. Wenn jemand häufig fehlt, ist das ein Alarmzeichen und wenn ein Kind häufig die gleichen Sachen trägt, sind das Zeichen, die Lehrer erkennen und sich mal genauer ansehen sollten.

Autorin:

Die Kinder versuchen so etwas wie ein normales Leben zu haben, in der Schule gut durchzukommen. Währenddessen kämpfen sich die Eltern Stück für Stück ihrem Traum von einem Zuhause ein bisschen näher. Angela hat eisern daran gearbeitet, ihre Bewertung der Kreditwürdigkeit wieder auf die Reihe zu bekommen. Das heißt, sie zahlt ihre Rechnungen pünktlich, macht keine neuen Schulden. Diese Bewertung entscheidet bei vielen Vermietern mit darüber, ob sie jemandem eine Wohnung geben. Ob sie Angela und ihrer Familie eine Wohnung geben. Die Küchenchefin hält ihre Familie zusammen. Ihr Mann kümmert sich um Kinder und Enkelkinder. Sie warten auf den einen, den befreienden Tag, von dem sie alle träumen. Der Tag, an dem sie eine Wohnung bekommen und aus dem Hotelzimmer ausziehen können. Der Tag, an dem sie wieder ein Zuhause haben. Das Ziel verliert Angela nicht aus den Augen.

O-Ton Angela, darüber Übersetzung:

Ich habe seit zweieinhalb Jahren daran gearbeitet, dass meine Kreditwürdigkeit wieder besser ist. Ich spare und bleibe fokussiert. Und wenn der Tag kommt, bin ich bereit.

Autorin:

Sie glaubt fest daran, dass dieser Tag kommt. Auch wenn die letzten Jahre in Obdachlosenunterkünften hart waren, ist sie überzeugt, dass sie wieder ein Zuhause finden wird mit ihrer Familie:

O-Ton Angela

Autorin:

Es wird alles irgendwann besser, sagt sie bevor sie für kurze Zeit in ihr Hotelzimmer geht. Ein paar Minuten ohne die Kinder. Durchatmen. Kraft sammeln. Weitermachen. Auch Kenny, der in seinem Geländewagen lebt, macht immer weiter. Ab und zu heuern ihn Leute als Fahrer an. Dann räumt er früh morgens sein Auto aus, lagert seine Sachen, damit nichts in seinem Wagen den Eindruck macht, dass er darin schlafe. Dann fährt er die Menschen dorthin, wo sie hinwollen, verdient ein paar Dollar und holt abends seine Sachen wieder ab, richtet sich wieder ein in seinem Auto für die Nacht. Dann ist er wieder allein und manchmal fragt er sich verzweifelt: wozu das Ganze:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Es gibt Tage, da denkt man: Lohnt es sich, dass man es weiter versucht? Ich bin so müde und habe es satt, es immer wieder zu versuchen. Soll ich es heute wieder versuchen?

Autorin:

Kenny ist oft einsam. Derzeit schreibt der große, schlanke Mann Bewerbungen und er wünscht sich so sehr ein Dach über dem Kopf vor dem Winter:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Ich hoffe, dass ich eine eigene Wohnung finde, einen Job. Dass ich wieder auf die Füße komme und wieder ein normales Leben leben kann.

Autorin:

Kenny erinnert sich noch gut an sein altes Leben, in dem er eine Familie, ein Haus und ein neues Auto hatte. Er erinnert sich daran, was er über die Menschen gedacht hat, die – wie er jetzt - obdachlos waren. Er wünscht sich von den anderen, denen, die nicht auf der Straße leben, vor allem eins:

O-Ton Kenny, darüber Übersetzer:

Wenn ihr jemanden seht, der die Straße runtergeht, jemand, der an einer Ecke sitzt und bettelarm aussieht – verurteilt ihn nicht, bevor ihr nicht selbst seine Erfahrungen gemacht habt und wisst, was er durchmacht.

Autorin:

Ein bisschen Respekt, ein bisschen Anerkennung – überhaupt bemerkt werden, das wünschen sie sich alle. Kenny, Angela, Printice, Melanie und die Millionen anderen Menschen, die in den USA durchs Raster fallen. Sie wollen kein Mitleid, sondern nur eine zweite Chance im Leben.
